

Im körperlichen Nahkampf

Die Galerie Bob van Orsouw zeigt Werke des Zürcher Bildhauers Hans Josephsohn, der morgen seinen 80. Geburtstag feiert.

Von **Hans Renggli**

In Königsberg im ehemaligen Ostpreussen aufgewachsen, kam Hans Josephsohn 1938 als jüdischer Flüchtling in die Schweiz. Die Familie, in der er aufwuchs, muss gutbürgerlich gewesen sein, denn er erzählt von einem Kindermädchen, das ihm die Aufmerksamkeit entzog, als ein Brüderchen zur Welt kam. Das eifersüchtige Kind langweilte sich, wurde widerborstig und störte den Haussegen. Da gab man ihm Plastilin. Beim Modellieren fand es die Heiterkeit wieder. Nun lachen die Augen des Achtzigjährigen bubenhaft: «Seither habe ich immer modelliert und mich nie mehr gelangweilt.»

Jahrzehntelang hatte Josephsohn in der Stille des Ateliers seiner Vision einer genuinen Sprache des Plastischen nachgespürt. Täglich stellte er sich im körperlichen Nahkampf den sich immer schwergewichtiger auftürmenden Gipsmassen. Doch beachtet wurde er fast nur von Kennern und Freunden.

Alle wollen ihn kennen lernen

Was Josephsohn freilich seit einigen Jahren zustösst, widerspricht dieser Einschätzung diametral. Plötzlich ist er eine gefragte Künstlerpersönlichkeit, und alle wollen ihn kennen lernen, auch die Jungen. Was er nicht mehr erwarten durfte, lässt er mit bescheidener Genugtuung über sich ergehen. Im Frieden mit sich selber ist er ohnehin. In seinem Leben, das ihn mit der Vertreibung und dem gewaltsamen Tod der Nächsten früh geprüft hat, hat er festen Boden gefunden. Und so fühlt er sich vom Schicksal doppelt begünstigt, weil er in Zürich nicht nur eine physische Heimstatt gefunden hat, sondern auch eine geistige: im vitalen Milieu der Schweizer Bildhauerei der Jahrhundertmitte.

Nur Alberto Giacometti fehlte am Horizont. Er wurde erst in den

Sechzigerjahren als grosser Schweizer Plastiker wahrgenommen und von den daheimgebliebenen Kollegen keineswegs nur wohlwollend diskutiert. Auch Josephsohn scheint die Skepsis geteilt zu haben. «Haben sie schon beobachtet, was Giacometti tut», fragt er unvermittelt: «Er bildet die Füsse plastisch aus und dann den Kopf, den er besessen bearbeitet bis in die Artikulation von Nase und Augen. Und dazwischen macht er ein bisschen so»: Josephsohn streckt die Hand aus und krabbelt mit den Fingern, um die kühne Nachlässigkeit Giacomettis figurlich zu beschreiben.

Archaische Körperhaftigkeit

Dennoch zieht er den Hut vor seiner Leistung und sieht seine Grösse. Nur wies ihn selber der Weg zur Neuformulierung einer plastischen Sprache genau in die andere Richtung. Während Giacometti seine Figuren im Raum immer radikaler physisch verflüssigte, drängte es ihn mit ähnlicher Radikalität in eine geradezu archaisch anmutende Körperhaftigkeit. Was Josephsohn am traditionellen plastischen Typus des Reliefs erarbeitet hat, ist einzigartig. Seine Arbeit lebt, wirkt brandaktuell und ist doch gespickt mit Verweisen auf Altes und Ältestes. Aspekte der anatomisch «naiven» und plastisch grossartigen Frühromantik, der klassische Anspruch eines ausbalancierten Beziehungsgefüges und die urtümliche Kraft altsteinzeitlicher Venusstatuetten lässt Josephsohn zusammenfliessen mit dem Freiheitspotenzial, das die moderne Abstraktion erschloss. Was auf Anhub aussieht wie eine amorphe Anhäufung verschorfter Brocken, ist das genaue Gegenteil: Die exemplarische, kraftgeladene Manifestation eines durch und durch plastischen Temperaments. Eine repräsentative Auswahl von Josephsohns Bronzeskulpturen ist zurzeit in der Galerie Bob van Orsouw (Limmatstrasse 270) zu sehen, darunter Reliefs aus verschiedenen Schaffensperioden sowie Beispiele aus der zweiten wichtigen Werkgruppe der «Halbfiguren». Am besten kommt Josephsohns Kunst aber immer noch im Museum in Giornico TI zur Geltung, das Peter Märkli 1992 für den Bildhauer gebaut hat.

Bis 10. Juni.

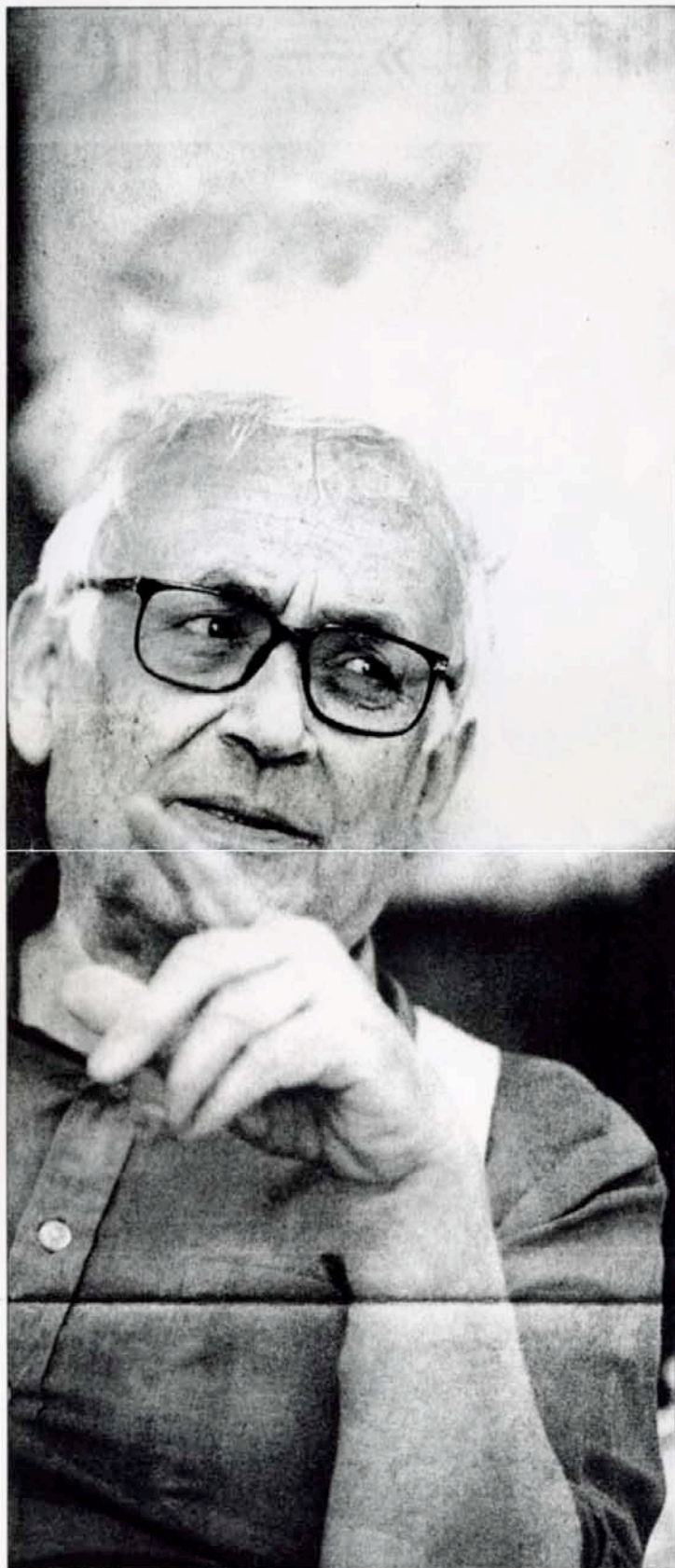


BILD THOMAS BURLA

Künstlerische Radikalität: Hans Josephsohn.